



Ein Ausflug nach „St. Hugo“.

---

lieben Confrater, P. Florian, der bereitwillig gekommen war, um bei der Feier auszuweichen,  
P. Maurus.

### Ein Ausflug nach „St. Hugo“.

Von Schw. Amata Wörmer, C. P. S.

Citeaux. — Jüngst machten wir mit unsern Schül-  
kindern einen Ausflug nach „St. Hugo“ oder Lurane,  
wie es von den hiesigen Kaffern genannt wird. Diese  
kleine Außenstation liegt auf der Farm eines Eng-  
länders und ist etwa fünf Wegstunden von Citeaux  
entfernt. Wir wollten am gleichen Tage wieder zurück-  
kommen, und da hieß es, schon morgens um 4 Uhr  
marschbereit dastehen. Die Schwarzen sind sonst keine  
Freunde vom Frühaufstehen, doch an jenem Morgen

anfangs ein düsteres Gesicht; wir fürchteten schon, es  
möchte Regen kommen, doch hellte sich später das Wetter  
wieder auf. So oft wir zu einem Kraale kamen, in-  
tonierten unsere Kinder ein frisches, munteres Lied.  
Neugierig tauchten dann vor jeder Hütte eine Menge  
schwarzer Gestalten auf, sie sahen uns erstaunt in langer  
Linie des Weges kommen, fragten nach dem „Woher  
und Wohin“ und wünschten uns eine glückliche Reise.  
Unser P. Missionär unterließ es nicht, ihnen auch einige  
ernste Worte zu sagen und sie zum Besuche der Kate-  
chese und des sonntäglichen Gottesdienstes einzuladen.  
Besonders kräftig redete er beim Kraale eines kaffrischen  
Häuptlings, auf dessen Gebiete er gerne eine Tages-  
schule errichten möchte. Bisher war die Aussicht hierfür  
allerdings gering, doch wir geben die Hoffnung auf bes-  
sere Zeiten nicht auf.



Schule in Bluebank bei unserer Missionsstation „St. Joseph“.

brauchte keines unserer Kinder geweckt zu werden; sie  
waren längst vor der festgesetzten Stunde zum „Aus-  
flug“ bereit.

Frühstück gab's keines, denn zu solch ungewohnter  
Stunde frühstücken, kennt der Kaffer gar nicht. Da-  
gegen wurden für den Mittagstisch in St. Hugo reinge-  
waschene Tücher mit Maiskörnern gefüllt. Unser  
P. Missionär machte den Führer und Wegweiser; es war  
noch dunkel, als wir aufbrachen, und ein schwerer Nebel  
lag auf allen Hügeln und Tälern. Da hieß es auf den  
schmalen, mit großen Steinen bedeckten Kaffernpfaden  
mit Vorsicht marschieren, und trotzdem gab es noch  
manch' unfreiwilligen Kniefall. Ueberhaupt ist das  
ganze Gebäude rings um unsere Missionsstation Citeaux  
überaus steil und unzugänglich, so daß der Reiter ge-  
nötigt ist, die Hälfte des Weges sein Kößlein am Zügel  
nachzuziehen. Wir dachten dabei unwillkürlich an die  
Strapazen des Missionärs, der solche Wege Tag für  
Tag und bei schlechtestem Wetter zu passieren hat.  
Hatten wir mühsam einen Hügel erstiegen, dann ging  
es sicherlich auf der anderen Seite ebenso steil in eine  
tiefe, dunkle Schlucht hinab.

Etwa anderthalb Stunden mochten wir auf dem  
Wege sein, als es zu tagen begann. Der Himmel machte

Gegen 9 Uhr vormittags kamen wir in „St. Hugo“  
an. Unser erster Besuch galt der Missionskapelle. Welch'  
eine Armut fanden wir hier! Sie ist aus Lehm und  
Flechtwerk aufgeführt und mit Stroh gedeckt, doch Wind  
und Wetter drangen durch alle Ritzen und Löcher herein.  
Dem armseligen Neußern entsprach das Innere. Da  
gab's fürwahr nichts Feines, Kunstvolles oder Ueber-  
flüssiges. Der ganze Altarschmuck bestand aus einem  
einfachen Kreuzifix, zwei hölzernen Leuchten und zwei  
Blechbüchsen, die als Blumenvasen dienten. In der  
Sakristei fand ich eine alte Kiste als Paramenten-  
schrank. — Eine größere Armut ist doch kaum mehr  
denkbar. Und dennoch gab es etwas recht Schönes und  
Anziehendes in dem armen Missionskirchlein: ich meine  
die schwarzen Gläubigen, die von allen Seiten herbei-  
kamen und mit erbaulichster Andacht dem Gottesdienst  
beiwohnten. Zuerst war Predigt, dann heilige Messe,  
und endlich eine Katechese für die Täuflinge und die  
Erstkommunikanten. O wie freuten sich darob die guten  
Leuten. Sie glaubten, sie hätten heute den reinsten  
„Festtag“, denn bei der weiten Entfernung von der  
nächsten Missionsstation und dem Mangel an Priestern  
ist es sogar an Sonntagen nur ausnahmsweise möglich,  
dort Gottesdienst zu halten. Freudestrahlend verließen

sie die Kapelle; sie fühlten sich innerlich ganz erquickt und wunderbar gestärkt, denn sie hatten endlich wieder einmal eine heilige Messe gehabt und aus Priesters Mund das Wort Gottes gehört.

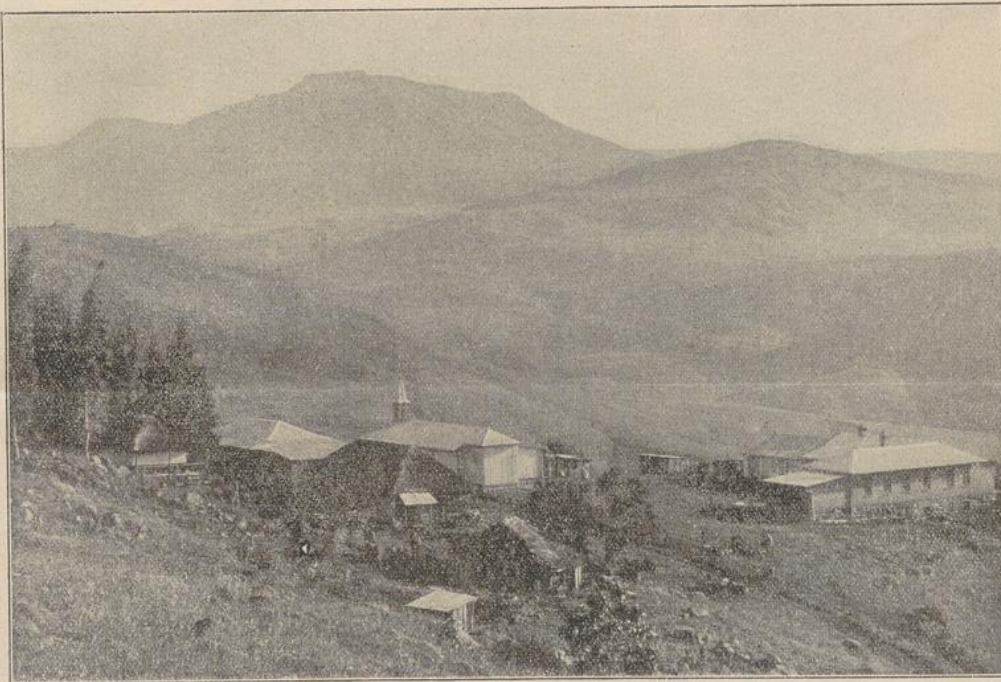
Nun galt es aber auch für die *Leiblichen* Bedürfnisse zu sorgen. Es war ziemlich viel Volk beisammen, denn auch die Schulkinder von Revelaer waren da und viele schwarze Christen und Katechumenen aus der ganzen weiten Umgebung. Das leckere Mahl, welches aus Bohnen und Kürbisbrei bestand, wurde unter Gottes freiem Himmel eingenommen, dann folgten für die Kinder noch einige muntere Spiele. Doch allzulange durften wir nicht verweilen, denn wir hatten einen weiten Weg nach Hause. Uebrigens machten wir es wie die heiligen drei Könige und kehrten auf einem anderen Wege in die Heimat zurück. Dabei kamen wir an einer

Weihnachtsgabe zu erfreuen. Allerdings bestände bei der weiten Entfernung wenig Hoffnung, daß wir es noch rechtzeitig erhielten, allein wir könnten die Krippe auch am kommenden Weihnachtsfeste aufstellen, und die Paramente und Kleidungsstücke wären uns nicht minder willkommen, wenn sie statt des Christkinds das „Osterhäschchen“ brächte. Für jede, auch die kleinste Gabe, sagten wir zum voraus ein herzliches „Vergelt's Gott!“

### Ein taubstummes Kaffernmädchen.

Von Schw. Eng Iberita, C. P. S.

Ich habe jüngst unsern Lesern von der schönen Volksmission in Ezenstochau erzählt und der allgemeinen Freude, welche dieselbe unter unsern schwarzen Christen hervorrief. Ja, die Freude war groß, nur *Eine* teilte



Unsere Missionsstation Ezeanz in Südafrika

protestantischen Schule vorbei, die aber schon geschlossen war. Rings um dieselbe lagen, gleichsam ein trauriges Dörfchen bildend, mehrere Kraals und einige nach europäischer Art erbaute Lehmhütten. Muntere Lieder singend, zogen unsere Kinder daran vorbei und wurden nicht wenig von den zahlreichen Insassen angestaunt und bewundert. Doch zu längerer Rast war keine Zeit; mutig marschierten unsere Kinder bergauf und bergab, bis wir endlich gegen 8 Uhr abends müde und Ruhe bedürftig wieder in unserm lieben Ezeanz anlangten.

Dürfen wir es zum Schlusse wagen, noch eine Bitte für das arme „St. Hugo“ beizufügen. Wie willkommen wären da einige bessere *Paramente* für die Kapelle, oder einige *Kleidungsstücke* für die Kinder. Unsern Christen in Ezeanz aber könnte man mit nichts eine größere Freude machen, als mit einer *Weihnachtskrippe*. Ich denke, daß diese Zeilen im *Vergeltmeinnicht* in der November- oder Dezembernummer veröffentlicht werden, und da pflegt ja alles darauf bedacht zu sein, die lieben Kleinen mit einer

dieselbe nicht: *Scholastika*, das arme, taubstumme Kaffernmädchen.

*Scholastika* wohnt seit Jahren bei uns, kann aber, weil taub und stumm, weder beichten noch kommunizieren. Sie hatte auch an der genannten Volksmission nicht teilnehmen können; und wenn sie dabei auch manchmal in die Kirche ging, so verstand sie von den schönen Vorträgen doch kein Wort. Wohl erkannte das arme Mädchen, daß es sich um große Dinge handelte, und daß die Herzen aller Anwesenden reich begnadigt wurden, doch sie selbst sah sich von all dem ausgeschlossen. Begreiflich, daß sich tiefe Schwermut in ihre Seele schlich; sie zog sich zuletzt in eine Ecke des Häuschens von „Nazareth“, worin sie seit Jahren als Schül-ling und Dienerin unserer Schwester *Philippine* wohnt, zurück und weinte still vor sich hin, denn ihr Gebrechen fiel ihr in diesen Tagen doppelt schwer.

*Scholastika* ist von Natur reich talentiert und auch religiös beanlagt. Oft sieht man sie mit schön gefalteten Händen in der Kirche knien. Was sie dabei dem lieben